

COVID-19, Routinedynamiken und Strukturreflexivität. Zum ereignishaften Wandel der Protestformen von Fridays for Future

Tilo Grenz  · Philipp Knopp 

Eingegangen: 21. Januar 2021 / Angenommen: 14. September 2021
© Österreichische Gesellschaft für Soziologie 2021

Zusammenfassung Dieser Beitrag beschäftigt sich mit der Dis/Kontinuität von Routinen zu Beginn der COVID-19-Pandemie, die als Zusammenhang multipler, miteinander verschränkter „Handlungs- und Interaktionskrisen“ (ÖZS Sonderheft 2016, 41/1) begriffen wird. Statt als äußere Faktizität und Ursache des Wandels werden Krise(n) als von Akteur*innen soziomateriell erhandelte und damit kontextspezifisch hervorgebrachte konzipiert. Der Artikel greift die in den *organizational studies* geführte Debatte zum intendierten Wandel von Routinen auf und ergänzt diese durch eine Reflexion auf die Rolle von Krisen. In methodologischer Hinsicht verbindet der Beitrag Fragen über Routinedynamiken mit der Perspektive der *eventful sociology*, die im soziomateriellen Erhandeln von Routinen ein potenzielles Initial weitergreifender Strukturveränderungen sieht und daher eine strenge Zeitverlaufsbeschreibung entlang von Pfaden einfordert. Anhand der Ergebnisse einer prozessorientierten ethnografischen Studie zu *Fridays for Future* Wien identifiziert der Beitrag zwei Bedingungs Momente, die der Reflexivität von Struktur zugrunde liegen (normativ-diskursive und materiell-körperliche) und bettet dieses Verständnis von Reflexivität in die Debatte zur (Welt-)Risikogesellschaft ein.

Schlüsselwörter Ereignisse · Prozesssoziologie · Risikogesellschaft · Soziale Bewegungen · Digitale Medien · Corona

Availability of data and material not applicable.

Code availability not applicable

Tilo Grenz (✉)

Bertha von Suttner Privatuniversität St. Pölten GmbH, Campus-Platz 1, 3100 St. Pölten, Österreich
E-Mail: tilo.grenz@suttneruni.at

Philipp Knopp

Institut für Soziologie, Universität Wien, Rooseveltplatz 2, 1090 Wien, Österreich
E-Mail: Philipp.knopp@univie.ac.at

COVID-19, routine dynamics and reflexivity of structure. On the eventful change of Fridays for Future's protest forms

Abstract This contribution focuses on the dis/continuity of routines at the onset of the COVID-19 pandemic. The pandemic is conceived as a nexus of multiple, intertwined crises of action and interaction (ÖZS special issue 2016, 41/1). Instead of understanding crisis as an external facticity, i.e., external cause of change, we argue that actors negotiate crisis in sociomaterial processes within historically specific contexts. Taking up the debate in organizational studies on the conception and description of intentional change, this article adds a reflection on intentional routine changes in times of crises. In methodological terms, the article connects routine dynamics with the perspective of eventful sociology. Eventful sociology emphasizes that sociomaterial negotiations of routines can unfold to more far-reaching structural changes and therefore calls for a rigorous temporal description along paths. Based on the results of a process-oriented ethnographic study of *Fridays for Future Vienna*, the article identifies two conditional moments (normative-discursive and material-bodily) through which structure is made reflexive. Finally, the pursued understanding of reflexivity is embedded in the debate on the (world)risk society.

Keywords Events · Process-oriented sociology · Risk society · Social movements · Digital media · Corona

1 Krise und Routine – Konzeptionelle Bestimmungen

Das Corona-Virus hat sich als „multiple Krise“ (Bader et al. 2011) erwiesen, die die Routinen nahezu aller Lebensbereiche mehr oder weniger stark beeinflusst. Die in diesem Sonderheft heuristisch gewendete Frage nach den „neuen“ Routinen greift die derzeit weit verbreitete Deutung auf, dass gegenwärtig wie künftig vieles als Folge von COVID-19 ein Novum darstellt. Dieser Beitrag fragt demgegenüber nach den Möglichkeitsbedingungen des Wandels von Routinen, die der Frage nach der „Neuartigkeit“ notwendig vorausgehen. Er untersucht dabei, wie sich *Fridays for Future Wien* ihren Routinen zuwenden und diese aktiv und intentional verändern. Im Folgenden werden zunächst die konzeptionellen und methodologischen Vorannahmen dieser Studie dargelegt und ein Verständnis von Routinen, Routinewandel und Krisen entwickelt (Abs. 1), das es erlaubt, an die neuere Debatte um Routinedynamiken in der Organisationssoziologie anzuknüpfen. Die Ausführungen werden daraufhin um die zeitsensible Perspektive der *eventful sociology* erweitert, indem Vorannahmen zur Prozessorientierung, die die Fallbetrachtung leiten, transparent gemacht werden (Abs. 2). Im Anschluss daran beschreibt Abs. 3 das zunächst geplante und später angesichts der verunmöglichten Präsenzforschung adaptierte Forschungsdesign, um daraufhin eine strukturierte Fallverlaufsbeschreibung am Gegenstand von *Fridays for Future* (Abs. 4) zu präsentieren. *Fridays for Future Wien* zeigt sich dabei als besonders instruktiver Kontrastfall, um die organisationssoziologische Forschung zu reflektieren und zu bereichern. Der methodologische „Mehrwert“ dieses Vorgehens

wird im abschließenden Abs. 5 an der Gegenwartsdiagnose der Risikogesellschaft gespiegelt.

Routinen sollen hier begrifflich gefasst werden als institutionalisierte, sequenzielle Verknüpfungen, die Handlungsmuster und deren Bedingungen verbinden und „mögliche Gegenstandsbeziehungen“ (Renn 2019, S. 258) präfigurieren. Elemente von Interaktionssituationen werden auf erwartbare, weil wiederkehrende Weise in Bezug zueinander gesetzt. Die wesentliche Wiedererkennbarkeit von Routinen wird auch dadurch gewährleistet, dass es ein geteiltes Verständnis bzw. eine Rahmung dafür gibt, worum es bei ihrem Vollzug geht bzw. gehen soll. Im Anschluss an die strukturationstheoretische Konzeption Anthony Giddens' (1997) verbindet dieses Routinenverständnis repräsentationale und performative Aspekte, die wechselseitig aufeinander bezogen sind.

An dieser rekursiven Verflechtung von *agency* und *structure* setzt auch die Organisationssoziologie in der Debatte um *routine dynamics* an (Feldman und Pentland 2003; Feldman et al. 2016). Im Zentrum dieser Diskussion steht die Frage nach dem Verhältnis von Stabilität und Wandel von Routinen. Der zentrale heuristische Schlüssel liegt in der folgenden Unterscheidung: Während „ostensive“ Aspekte von (organisationalen) Routinen auf geteiltes (Regel-)Wissen über Routinen abstellen und die Zuwendung zu ebenjenen ermöglichen, müssen die deklarierten Regeln handlungspraktisch vollzogen (*enacted*), erhandelt und modifiziert werden („performative aspects“) (Feldman und Pentland 2003, S. 100). Dieses Konzept von Routinen ermöglicht es, deren Wandel und Trägheit gleichermaßen als vorläufige Produkte in einem rekursiven Prozess zu verstehen, insofern sich endogene Routinedynamiken als Normalisierung und Stabilisierung fortgesetzter, konventioneller Abweichung erweisen (Renn 2019, S. 263). Wandel ist dann ein endogenes Moment, das durch die fortgesetzte Abweichung von Regeln hervorgebracht und u. a. durch deren Formulierung stabilisiert wird. Obwohl Routinen Handlungsmuster stabilisieren, bestehen sie nicht aus starren Programmen, sondern gelten als anhaltende (Re-)Produktion von Handlungsmustern, die sozial und material vielschichtig sind (Feldman et al. 2016, S. 505).

Wegen ebenjener endogenen Dynamik erweist sich die aktive (Um-)Gestaltung von Routinen für involvierte Akteur*innen oft als schwierig und zugleich als theoretisches „puzzle“ (Feldman und Pentland 2003; in Bucher und Langley 2016, S. 595). So bot diese Perspektive zunächst wenige konzeptionelle Schlüssel in Bezug auf den intentionalen und radikalen Wandel von Routinen, wie ihn die Diskurse der Corona-Krise vermuten lassen. Diese theoretische Lücke wurde jüngst in der Organisationssoziologie durch Studien über äußere Interventionen in Routinen bearbeitet, die hierarchisch-autoritativ, projektförmig oder durch aus den Routinen abgesetzte und verknüpfte Reflexions- und Experimentierräume einen – dort so bezeichneten – radikalen Wandel ermöglichen (zur Übersicht Bucher und Langley 2016). Diese Konzeptionen rekurrieren darauf, dass radikaler Wandel durch eine soziale, symbolische, zeitliche und räumliche Distanzierung vom Vollzug der Routinen ermöglicht wird, die es durch Entlastung vom dringenden Zugzwang des Alltags erlaubt, bestehende Regeln zu hinterfragen und neue Handlungsweisen auszuprobieren. *Fridays for Future* in der Corona-Krise bietet einen instruktiven Kontrastfall, um diese Vorstellungen zu hinterfragen und die Forschung um einen Krisenbezug zu erweitern. Denn

die Krise war keineswegs eine Möglichkeit, sich der Dringlichkeit des Alltags zu entziehen. Vielmehr gerieten die Bewegung und ihre organisationsähnlichen Kerngruppen (Ullrich 2016) aus verschiedenen Gründen unter eben diesen Zugzwang, was die Art und Weise des Routinenwandels prägte. Bestimmte, schlagartige Veränderungen der Möglichkeitsbedingungen von Routinen können diese brüchig werden lassen und Problematisierungen sowie Umgestaltungsmanöver anstoßen.

Krisen stellen eine spezifische Form der Unterbrechung von Routinedynamiken dar. Sie irritieren die eingespielte Rekursivität von Handlung und Struktur und können daher als nicht-triviale und damit nicht-routinierte Störungen des Sozialen begriffen werden. Sie gehen stets mit *multiplen* Brüchen bisheriger Handlungsmuster einher, auf die etablierte Handlungsvollzüge nicht akzeptabel reagieren können (Antony et al. 2016, S. 7). Bereits früh wurde in der sozialwissenschaftlichen Krisenliteratur angemerkt, dass die Krise dabei weniger in einem Mangel oder einer Leerstelle besteht, als in einer rapide ansteigenden Komplexität, die den Normalvollzug – und damit auch die Dynamik von Routinen – stört (Gramsci 1996, S. 7, S. 1716). Mit den routinierten Abläufen verlieren Akteur*innen auch die Gewissheit, welche Folgen ihr Handeln nach sich zieht und ob ihre Art und Weise des Handelns für andere akzeptabel ist. Krisen haben demnach zumindest momentane Folgen für die soziale Verhaltens- und Handlungscoordination. Dabei stellen Krisen aber gerade keine abgesetzten Reflexions- oder Wahrheitsmomente dar, sondern sorgen für Komplexitätssteigerung und Handlungsdruck bei den Betroffenen (Folkers und Lim 2014).

Aus einer Perspektive auf Norm und Normalität stellt sich die Krise als eine Abweichung dar, die dafür sorgt, dass etablierte Handlungsmuster nicht mehr zur Annäherung an kulturelle Hoch- oder Normalwerte taugen (Merton 1938). Ohne Neuordnungen und/oder normative Neurahmungen sind sie nicht mehr einander anzunähern. Während Hochwertbegriffe, wie Gerechtigkeit, Freiheit oder Verantwortung in der COVID-19-Pandemie, wie auch in anderen Krisen, eher an Konjunktur gewinnen (Link 2016), ist es der praktische Vollzug in den verschiedensten Lebensbereichen, der in Krisenzeiten schwerer erwartbar wird, stärkerer Reflexion bedarf und wiederholte Neuausrichtung erfordert. So speisen sich auch die protestförmig vorgetragenen Bezugnahmen und Reklamationen kultureller Hochwerte (in der Corona-Krise z.B. Solidarität, Freiheit, Sicherheit) aus ebenjener Diskrepanz von Regeln und Vollzug der Routinen (siehe oben), die als Motor für Wandel operiert.

Während diese komplexen materiellen wie normativen Irritationen Krisenhaftigkeit beschreibbar und erklärbar machen, wendet sich der vorliegende Beitrag zudem den Krisenreaktionen und damit den Wandlungsprozessen von Routinen zu. Konkret stehen die Protestroutinen von *Fridays for Future* Wien im Mittelpunkt der Betrachtung. Statt „before-after“-Beschreibungen (dazu auch Schützeichel 2015, S. 95) von etwaigen Pandemie-Effekten sollen hier die lokalen und kulturellen Dynamiken und Entwicklungsverläufe in den Fokus gerückt werden, in denen die Corona-Krise im

Zeitverlauf hervorgebracht und bearbeitet wird.¹ Die prozessuale Logik des Wandels von Routinen in Krisen lässt sich methodologisch und empirisch durch ethnographische – explorativ-interpretative – Vorgehensweisen einlösen (Feldman et al. 2016, S. 507). Ein solches Interesse reklamiert systematisch diachrone, d. h. zeitverlauforientierte Ansätze (siehe Abs. 2; dazu auch Bucher und Langley 2016, S. 595; Grenz 2020b).

2 COVID-19 als Ereignis? – Methodologische Bestimmungen

COVID-19 entfaltet sich in konkreten Routinen eigenkulturell,² voraussetzungs- und folgenreich. Bis hierhin wurde beschrieben, dass Krisen Routinedynamiken unterbrechen. Offen blieb aber bisher die Frage nach der Eingriffstiefe in und den Konsequenzen der Krisen für spezifische Handlungsmuster, d. h. die gezielte Suche danach, ob, und wenn ja, in Bezug worauf und aufgrund welcher Annahmen sich Routinebrüche in bestimmten sozialen Welten vollziehen. Die eingeführte Sichtweise auf Routinen als Schnittstelle, an der Struktur und Handeln durch variierende Repetition vermittelt werden (Abs. 1), sensibilisiert nun zum einen für die zeitsensible Beschreibung jener alltagspraktischen Antworten auf Unterbrechungen von Routinedynamiken. Zum anderen macht sie es möglich, aus dem Verlauf des verstrickten, soziomateriellen (Neu-)Erhandelns von Routinen als stabil-erwartete und nun fraglich-gewordene Strukturbedingungen etablierte Routinen zu identifizieren, die von etwaigen Reparatur-, Überbrückungs- oder Umgehungsmanövern implizit oder explizit adressiert werden. Dieser aus der Forschung heraus gewonnenen These folgend, ist davon auszugehen, dass die Akteur*innen im Zuge der Corona-Krise *bestimmte* strukturelle Bedingungen bisherigen Handelns sichtbar und bearbeitbar machen.

Mit Interesse an diesen Prozessen wird im Folgenden die *eventful sociology* herangezogen, deren Zentralannahme eines *Strukturbruchs* entlang der zuletzt genannten These methodologisch fruchtbar gemacht werden kann. Sie ist zudem eine wichtige Ergänzung für die Forschung zu Routinedynamiken, als sie der dafür erforderlichen Prozessorientierung (Bucher und Langley 2016) eine systematische, diachron bzw. zeitverlauforientierte Methodologie anbieten kann (zu dieser Historisierung der Forschung siehe grundlegend Sewell 2005, S. 1–21). Wiederum mit Blick auf die Forschung zu *routine dynamics* spiegelt sie sich in der Grundlegung von Routinen als temporale Phänomene, die Spuren hinterlassen (Feldman et al. 2016, S. 505), sowie in den wenigen empirischen Arbeiten, die die offenen Trajektorien intentionaler Routineänderungen rekonstruieren (Bucher und Langley 2016; Grenz 2017).

Im Zentrum der *eventful sociology* (Sewell 1996, 2005) steht das Interesse an außeralltäglichen Ereignissen sowie deren Entstehung, Verlauf und Konsequenzen für

¹ Die Pandemie wird daher hier nicht auf ein rein materielles Phänomen „hereinbrechender Natur“ verkürzt, sondern als kontingenter soziomaterieller Prozess verstanden, der gesellschaftliche Gruppen unterschiedlich betrifft.

² Mit dem Begriff *eigenkulturell* wird auf die Spezifität und begrenzte Reichweite von Routinen, ihren Regeln und akzeptierten Vollzugsweisen, Temporalitäten und Materialitäten verwiesen.

grundlegenden Wandel in Kultur und Gesellschaft. Ereignisse werden dort definiert als „a ramified sequence of occurrences that [...] is recognised as notable by contemporaries, and that [...] results in a durable transformation of structures“ (Sewell 2005, S. 228). „Struktur“ ist dabei die basale Grundlage von Sozialität, aber nicht etwa ein universelles, gesellschaftsweites Faktum, sondern tritt – wiederum in Anlehnung und Weiterentwicklung von Giddens’ Konzept (1997; Sewell 2005, S. 205ff.) – im Plural auf, d. h., Struktur ist zunächst Struktur in bzw. für jeweils unterschiedliche soziale Welten. Strukturen sind gleichsam tiefgreifende, weitgehend vor-reflexive Prozeduren bzw. Schemata, die Handeln anleiten und dabei reproduziert werden. Struktur ist auch dort also (Sewell 2005, S. 129ff.) als notwendiger Komplementärbegriff zu Routinen angelegt, die deren (Re-)Produktion erklären. Strukturen umfassen zudem Ressourcen („human“ und „non-human“, ebd.), insbesondere materiale Objekte, aber auch explizite Regelkanons, die Schemata bzw. Prozeduren ermöglichen, zugleich aber in ihrer sozialen Bedeutung von diesen bestimmt werden. Nach dieser knappen Darlegung der Grundannahmen der *eventful sociology* sollen im Folgenden methodologische Vorannahmen transparent gemacht werden, die der späteren Strukturierung der Fallverlaufsbeschreibung zugrunde liegen:

- (a) *Diachronizität qua strukturierter Beschreibung*: Ereignisse schlagen nicht „einfach“ als externer Wirkfaktor auf die Handlungsmuster und mithin stillschweigenden Annahmen von Akteur*innen durch, sondern nehmen ihren Ausgang in – oftmals – überraschenden Irritationen (bzw. eben: Unterbrechungen) von Routinen (Sewell 2005, S. 227). Diese werden in lokalen Aktivitäten neutralisiert, aufgefedert oder repariert (etwa im Rekurs auf andere Ressourcen). Sie können allerdings auch kontinuierieren, sich kaskadenhaft aufstufen und/oder überlokal entfalten. Das macht es erforderlich, Geschehen ab einem – von Forscher*innen definierten und transparent gemachten – *initial moment* und über die Zeit hinweg zu dokumentieren. Dem liegt die Annahme einer grundlegenden Pfadabhängigkeit sozialer Prozesse zugrunde (Sewell 1996, S. 16), wonach vorgängige Geschehnisse, auch Resultate und Problemlösungen verschiedener Art, prägenden Einfluss auf darauffolgende besitzen. Der Blick richtet sich so auf komplexe Verkettungen von Handlungen, Entscheidungen und Handlungsfolgen. Damit geht die Annahme einher, dass initiale Bedingungen des Entstehens sozialer Prozesse (etwa Routinekrisen) aus der Geschichte der Gruppe nicht eliminiert werden. Darin ist ebenso die forschungsleitende Annahme verankert, dass für aktuelle Phänomene temporale Referenzmomente bzw. -zeiträume identifiziert werden können. Die in diesem Beitrag vorgenommene Fallverlaufsdarstellung (siehe Abs. 4) orientiert sich dem folgend an den Prämissen der in der neuen historischen Soziologie ausgearbeiteten Form der erklärenden Narration, die verschiedene Daten und Interpretations(zwischen)resultate verknüpft (Griffin 1993; Grenz 2020a). Sie beginnt entsprechend mit der Beschreibung grundlegender Aspekte der Protestroutinen von *Fridays for Future*, inklusive der Rahmungen, zentralen materialen Objekte und Historie der Bewegung, um sich dann den Neu-Rahmungen und Rekonfigurationen zentraler Protestroutinen in der ersten Phase der COVID-19-Pandemie zuzuwenden.

- (b) *Ereignisse als Reflexivwerden von Struktur*: Ereignisse provozieren – gleichsam mit der Zeit – die praktische und deutende Zuwendung von Akteur*innen (Sewell 2005, S. 228), die sich mithin auf bestimmte Bedingungen des routinierten Handelns beziehen können. Damit ist jedoch kein Erkennen einer inneren Wahrheit oder eine gesteigerte Selbsterkenntnis der Akteur*innen verbunden, sondern lediglich eine verstärkte Hinwendung und Neuordnung zu Routinebedingungen. Gerade in der Diskussion zu (historischen) *Welt*ereignissen ist herausgestellt worden, dass diese Problematisierungen durch kulturelle Eigenzeitlichkeiten gekennzeichnet sind, diese aber auch überschreiten können (Stichweh 2017, S. 558). Ereignisse dieser Kategorie können „Weltbedeutsamkeit“ erzeugen, weil sie Akteur*innen Globalität im Sinne weltweiter „Interdependenz“ und „Vernetzung“ (ebd., S. 552) schlagartig, eindrucksvoll und folgenreich vor Augen führen, deren komplexe Verwobenheit mit Alltagsroutinen sonst oft unterthematziert bleiben. Im Fall von *Fridays for Future* erweist sich diese Blickrichtung als besonders aufschlussreich, da die Artikulation globaler Interdependenzen und Vernetzungen bereits zum Kernprogramm der Bewegung zählt und, wie in Abs. 4 gezeigt werden wird, bestimmte Neurahmungen vorgenommen werden, die der Verschränkung globaler Diskurse Rechnung tragen. Der vorliegende Beitrag zielt damit ausdrücklich nicht darauf, nachzuzeichnen, ob und inwiefern eine Gruppe von Akteur*innen einen globalen sozialen Umbruch in Gang setzt, wie etwa im Ansatz des *eventful protest* (Della Porta 2008). Vielmehr geht es darum, an einem konkreten Fall nachzuzeichnen, wie sich Routinekrisen eigenkulturell, voraussetzungs- und folgenreich über einen bestimmten Zeitraum entfalten und mithin zu Ereignissen (gemacht) werden.

3 Von urbaner zu prozessorientierter Ethnografie – Methodik und Untersuchungsfelder

In diesem methodisch orientierten Abschnitt wird zunächst das ethnografische Studiendesign vorgestellt und kurz auf notwendige Adaptionen eingegangen, die auf die ab März 2020 unmöglich gewordene Präsenzforschung reagierten. Abschließend werden die forschungsmethodischen Konsequenzen der zuvor beschriebenen Prozessorientierung beschrieben.

3.1 Auswahl der Untersuchungsfelder

Unser Forschungsprojekt „Digitale Infrastrukturen der Partizipation in Wien“ zielte zunächst auf die Frage, wie digitale Medien in unterschiedliche soziale und politische Engagementformen eingebunden werden. Zudem sollte erforscht werden, wie unterschiedliche Akteur*innen³ mit den Ambivalenzen digitaler Medien – z. B. mit digitalen Ungleichheiten oder Überwachung – umgehen. In einem dritten Schritt sollten gemeinsam Vorschläge für ein partizipationsförderndes Design digitaler Medien er-

³ Neben *Fridays for Future* Wien zählten dazu die österreichische Straßenzeitung *Augustin* und der *Chaos Computer Club* Wien.

arbeitet werden. Die Auswahl der Untersuchungsfelder erfolgte etwa ein dreiviertel Jahr bevor in Europa umfangreiche Anstrengungen zur Eindämmung der COVID-19-Pandemie unternommen wurden. Die ausgewählten Akteur*innengruppen zeichneten sich alle durch eine randständige Position aus. *Fridays for Future* Wien galt uns als randständig, weil bei dieser klimapolitischen Bewegung Proteste und Streiks von jungen Menschen und oft Schüler*innen organisiert werden (Sommer et al. 2020). Dieser Gruppe fehlt es an institutioneller Verankerung und Zugang zu politischen Entscheidungsprozessen im politischen Feld. Insbesondere minderjährige Schüler*innen sind auch nicht berechtigt, an nationalen Wahlen teilzunehmen.

3.2 Methodisches Vorgehen

Bis Anfang 2020 konnten Feldzugänge für eine urban-digitale Ethnografie (Lane 2018) gesichert und erste Feldgespräche durchgeführt werden. Mit der Ausbreitung des Corona-Virus in Österreich veränderte sich der Feldzugang jedoch entscheidend und eine auf lokale Ko-Präsenz basierende Forschungsstrategie wurde praktisch wie ethisch undurchführbar. Wir begannen daher, den Akteur*innen bei der Problematisierung und Umformung ihrer Routinen aus der sozialen und räumlichen Distanz zu folgen. Das bedeutete, die ethnografische Aufmerksamkeit stärker auf die über die Zeit erfolgten Ankündigungen auf Websites und in sozialen Medien zu richten, die wir damit als prozessproduzierte Daten betrachten (Grenz 2020a). Somit stellten wir in weiten Teilen von einer Objektivierung und Dokumentation eigener Beobachtungen auf die Suche, Konservierung und Chronologisierung öffentlicher Beiträge und eine Teilnahme an interaktiven Onlineformaten um. Dazu zählte die Teilnahme an freitäglichen Online-Streiks im Zeitraum vom 11.03.2020 bis zum 24.04.2020 durch die Beobachtung von Twitter- und Instagram-*timelines* der *accounts* von *Fridays for Future* Wien. Ebenso nahmen wir am weltweiten Klimastreik am 24.04.2020 u. a. durch eigene *social-media*-Beiträge teil und beobachteten den *videostream* auf *Youtube* sowie den dazugehörigen *live-chat*. Auf Anfrage konnten wir zudem an einem Schildermalworkshop teilnehmen, der zur Mobilisierung und Vorbereitung des weltweiten Streiks diente. Zudem konnte mit Abflauen der Inzidenzrate und unter Einhaltung von Abstands- und Hygieneregeln auf Wunsch der Akteur*innen eine Fokusgruppe in lokaler Ko-Präsenz durchgeführt werden. Die Fokusgruppe erwies sich als besonders hilfreich, um eine retrospektive Bewertung und Erzählung der Umformung von Routinen durch die Akteur*innen selbst zu erlangen (Morgan 1996).

Die Analyse des heterogenen Datenmaterials folgte den Prämissen der konstruktivistischen Grounded Theory Methodik (Charmaz 2006) und wurde durch regelmäßige zwei bis vierstündige Interpretationsgruppen (Reichertz 2013) zu zentralen Codes aus dem Material ergänzt. Diese dienten einerseits der kommunikativen Validierung der Codes und Memos, aber auch der Vertiefung der Interpretationen. Der

Ereignisverlauf wurde zudem kartiert⁴ und sukzessive mit den jeweiligen Daten versehen, um eine Übersicht über den Prozess zu erhalten. Dies ermöglichte es auch, Bezüge zwischen Sequenzen und Episoden des prozessualen Wandels von Routinen für die Dateninterpretation sichtbar zu halten.

4 *Fridays for Future* – ausgewählte Routinen, Routinekrisen und Stabilisierung

Im Folgenden wird in möglichst hohem Detailgrad das Krisengeschehen in Bezug auf *Fridays for Future* beschrieben. Um die kulturspezifischen Zugriffe auf die Corona-Krise darzustellen, wird die Bewegung zunächst vor dem Ausbruch der Pandemie beschrieben, und es werden erste Problematisierungen der Corona-Pandemie dargestellt. Die Problemdefinitionen demonstrieren die Gleichzeitigkeit und Überlagerung existenzieller und die Frage gesellschaftlicher Reproduktion betreffender Probleme (Scheffer 2020). Die sich überkreuzenden Zeitlichkeiten, die die kulturelle Eigenzeitlichkeit der Protestroutinen in der Krise ausmachen, werden dabei zum Movens des Routinewandels (4.1.). Danach werden Umgangsweisen mit der Krise und Reaktionen (4.2.) und deren fortfolgende Dynamiken (im Sinne von Stabilität und Wandel) im weiteren Verlauf beschrieben (4.3.).⁵ Der Fokus der Beschreibung liegt dabei auf den öffentlichen Routinen des Protests und weniger auf denjenigen der Mobilisierung und Koordination.

4.1 Vor-Geschichte und Problematisierung

Fridays for Future agiert seit Ende 2019 in Österreich. Der von Studierenden in Wien ins Leben gerufene Ableger der globalen klimapolitischen Bewegung breitete sich schnell in österreichischen Städten aus und besaß am Ende des Jahres 2020 31 Ortsgruppen, deren größte in der Bundeshauptstadt angesiedelt ist. Die Bewegung setzte von Beginn an auf freitägliche Schulstreiks gepaart mit eigener Begleitung in sozialen Medien, die die lokalen, teils von Einzelnen ausgeführten Streikaktionen als Teil einer globalen Bewegung sichtbar macht und die Erfahrung von Wirksamkeit unterstützt. Mit dem Schulstreik als Form zivilen Ungehorsams, der bewusst Regeln übertritt, um auf die Verletzung von Werten, Menschen und Umwelt aufmerksam zu machen und diese zu beenden, provozierte *Fridays for Future* vor allem Bildungspolitiker*innen verschiedenster Lager und die politische Rechte (Teune 2020) und schuf eine allwöchentliche Protestroutine. Ikonisch wurden in der Anfangszeit der Bewegung Bilder von Greta Thunberg und anderen Jugendlichen, die mit handgefer-

⁴ Da keine Sozialforschungssoftware eine ausdrückliche Temporalisierung qualitativer Codes (inklusive der Möglichkeit, diese möglichst einfach zu reorganisieren) ermöglicht, griffen wir auf das MindMap-Tool *Mindmeister* zurück, mit dem die dynamische Genese von *code maps* visualisiert werden kann (vgl. zu diesem Erkenntnispotenzial auch Rogers 2017; Knopp 2021).

⁵ In die folgende Beschreibung dieser miteinander verwobenen Dimensionen binden wir sowohl unsere Beobachter*innenperspektive (ethnografische Beobachtungen und gesicherte Diskursbeiträge) wie auch die Retrospektiven der Akteur*innen (auf der Grundlage von Gruppendiskussionen und Feldgesprächen) ein.

tigten Schildern und oft allein gegen den Klimawandel und für die Reduzierung der Umweltbelastung zur Einhaltung des 1,5-Grad-Ziels des Pariser Klimaschutzabkommens eintraten. Das radikale Eintreten für diese eher reformistischen Zielstellungen und das Erinnern an die fortgesetzte Dringlichkeit und materielle Eigendynamik des Klimawandels, der für *Fridays for Future* kein abstraktes, sondern ein verdrängtes Problem gesellschaftlicher Praxis darstellt (Sommer et al. 2020, S. 32), stellte die zentrale Rahmung des Protests dar.

Die globale Ausbreitung der Bewegung unter jungen Menschen ermöglichte die Mobilisierung für den ersten weltweiten Klimastreik im März 2019. In Wien nahmen 25.000 Menschen teil. Die Bewegung mobilisierte zunächst vor allem junge und protestunerfahrene Schüler*innen und Studierende (Sommer et al. 2020). Während des bisher größten Weltklimastreiks im September 2019 machten sich hingegen bereits erfolgreiche Bündnisse und eine breitere Adressierung bemerkbar, was im Vergleich zum früheren Event auch zu einem prozentual steigenden Anteil älterer Kohorten in den Protesten und vielerorts zu einer mit Blick auf die etablierten Protestmilieus im deutschsprachigen Raum normalisierten sozialstrukturellen Zusammensetzung führte (de Moor et al. 2020, S. 53; Sommer et al. 2020).⁶ An der größten Demonstration in Wien nahmen nach Angaben von *Fridays for Future* bis zu 80.000 Menschen teil.⁷ Neben den regelmäßigen dezentralen Streikfreitagen und den globalen Aktionstagen ergänzten von Beginn an soziale Medien die Mobilisierung, Koordinierung und Organisation. Für die Entstehung und Stabilisierung einer Bewegung ist das Erhandeln von protestkulturellen Routinen auf mehrfache Weise zentral. Sie enthalten Bestimmungen dessen, was in einer sozialen Bewegung mach- und sagbar ist, und wie sich eine Bewegung symbolisch und materiell inszeniert und damit wiedererkennbar wird. Für den Schulstreik von *Fridays for Future* sind selbstgebastelte Schilder und anderweitige spartanische Infrastrukturen, wie, ob der beständig alle Planungen überbietenden Teilnehmer*innenzahlen, zu klein dimensionierte Soundanlagen charakteristisch. Routinen entlasten die Teilnehmenden zugleich von den charakteristischen Unsicherheiten des Protests (Knopp und Ullrich 2019).

Trotz seiner bereits fortgeschrittenen Mediatisierung war der Protest selbst auf die körperliche Anwesenheit der Teilnehmer*innen ausgerichtet, die als junge Menschen ihre Forderung nach einer auch in Zukunft lebenswerten Welt körperlich urgieren. Der Körper und insbesondere der jugendliche Körper zeigt in Versammlungen diesen Anspruch auf ein nicht kodifiziertes Recht auf Zukunft an (Butler 2018, S. 112) und stellt die zentrale Ressource von Protestbewegungen dar. Protest als eine Variante der Versammlung erzeugt seine Wirkmacht unter anderem durch die Allianzen der Körper, die sich gegenseitig stützen (ebd.) – und das auf dreifache Art und Weise. Die Protestierenden nehmen an bestimmten körperlichen Protestformen teil, die ihre alleinige Anwesenheit und die Bereitschaft erfordern, für Protestziele öffentlich einzustehen und sich dem Blick anderer und mitunter auch Kritik, symbolischer und mithin physischer Gewalt auszusetzen. Protestierende setzen dabei ihre Körper aufs Spiel, indem sie sich selbst auf Straßen oder Plätzen positionieren, wo normaler-

⁶ Das heißt: Rückgang des Frauenanteils, Alterung und Zunahme akademischer Bildungsabschlüsse bei gleichbleibender Verortung in der Mittelschicht.

⁷ Vgl. <https://orf.at/stories/3138737/>. Zugegriffen am 09.12.2020.

weise der geschäftige Alltag vorüberzieht. Proteste sind also selbst eine Irritation von Routine (Rancière 1999). Protestierende machen sich dabei verletzlich und verpflichten sich sichtbar gegenüber ihren Forderungen. Letztlich wird Protest durch die körperlichen Vollzüge der Protestroutinen performativ hergestellt und ist in dieser Dimension unplanbar (Schäfer 2018). *Fridays for Future* veränderte zugleich materielle Räume, indem sie die Schule als Diskurs- und Mobilisierungsraum politisierte (Teune 2020). Die Freundschaftsnetzwerke, die dort einen wichtigen Ort der Zusammenkunft und Diskussion fanden, bildeten den bedeutsamsten Mobilisierungsweg in der Zeit vor der Corona-Pandemie (de Moor et al. 2020).

Mit den ersten Nachrichten über das neuartige und sich ausbreitende Virus stützen sich die im Protest aneinander und *füreinander* ausgerichteten riskanten Körper der Protestierenden nicht mehr, sondern wurden gefährlich *füreinander*, weil das gleichzeitige körperliche Beisammensein biologische Ansteckungsgefahren mit sich brachte. *Fridays for Future* reagierte darauf schneller als die österreichische Regierung und sagte noch vor dem ersten Lockdown geplante Straßenproteste ab. Die Bewegung begründete dies bereits am 11.03.2020 – vielmehr in Kontinuation ihrer positiven Beziehung zur Wissenschaft und der prävalenten Forderung nach Generationengerechtigkeit als aufgrund von Anweisungen von Politiker*innen – mit Forderungen von Expert*innen und der Rücksichtnahme auf Ältere. So wurde zum ersten Online-Streik aufgerufen. Mit dem Ausbruch der Corona-Krise transformierten sich damit die wichtigsten Protestroutinen der Bewegung. Mit den Schulschließungen ab 16.03.2021 wurde die grundlegende körperliche Streikgeste des physischen Fernbleibens vom Schulunterricht in ihrer symbolischen Bedeutung durch die politische Aufforderung, der Schule fernzubleiben, grundlegend infrage gestellt. Es entfielen damit aber auch Orte und Zeitstrukturen, in deren Zwischenräumen die Mobilisierungsarbeit im Alltag und politische Diskussionen stattfanden. Die Koordination auf physischen Plena wurde ebenso zunächst eingestellt. Dies traf die Bewegung auch in einer Zeit, in der zentrale Aktivist*innen nach der ersten Wachstumsphase in andere Gruppierungen und Organisationen abwanderten, sich aus Frust oder Überarbeitung von der Bewegung abwandten (Gruppendiskussion, *Fridays for Future*, 9, im Folgenden GD; Rucht und Rink 2020) oder biografische Wendepunkte (z. B. das Ende von Ausbildungsphasen) die gerade etablierende Gruppenstruktur veränderten. Gleichzeitig schwenkte die Aufmerksamkeit der Medien weg von der Klimakrise hin zum neuen, unbekanntem Virus. Die multiple Krise der Protestroutinen entstand für *Fridays for Future* daher aus der Überlagerung des materiell sich vollziehenden, menschengemachten Klimawandels, der Verlagerung der medialen Aufmerksamkeit weg von der Klimapolitik hin zum Corona-Virus und der Beeinträchtigung primärer Protestformen. Insgesamt bedrohte diese Krise die Bewegung daher auch in ihrem Fortbestehen, da soziale Bewegungen eine geringe Latenz besitzen und sich vor allem performativ im kollektiven Protest aktualisieren (Ullrich 2016).

In dieser Überkreuzung verschiedener – biografischer, biologischer, physikalischer, bewegungsspezifischer, gesamtgesellschaftlicher und bildungssystemischer – Verläufe und Rhythmen entsteht der eigenkulturelle *Pluritemporalismus* (Nowotny 1992) der Routinekrise, der der Bewegung eine Veränderung von Routinen geradezu aufdrängt, ohne ihr äußerlich zu sein. Protest-, Koordinations- und Mobilisierungsroutinen stießen somit auf eine komplexe Irritation, die basale Bewegungsroutinen

problematisch werden ließ. Diese Irritation entstand gleichsam nicht nur durch das Virus selbst und die Reaktionen der Bewegung auf es, sondern auch durch die Maßnahmen gegen das Virus, das die materielle und diskursive Bedingungskonstellation der Protestroutinen veränderte (Verfügbarkeit politischer Orte, mediale und politische Aufmerksamkeit etc.). Für *Fridays for Future* entsteht so eine komplexe Krisensituation, die sich durch interferierende *existenzielle* Probleme (Scheffer 2020) auszeichnet und neue Routinen erfordert. Im Zentrum dieser neuen Probleme, die durch bisherige Routinen nicht mehr bearbeitbar waren, steht die Beziehung der Körper, die nun keine Allianzen mehr bilden, sondern füreinander gefährlich werden. Dies bedeutet selbstverständlich kein Verschwinden des Körpers, sondern eine Neuordnung der Relationen von Körpern, Objekten und Orten sowie deren Rahmungen. Für die sozialwissenschaftliche Diskussion des intentionalen Routinewandels zeigt sich damit geradezu eine gegenteilige Situation zu den in der Literatur diskutierten. Sie zeichnet sich nicht durch eine Entlastung von Handlungsdruck aus, sondern durch eine Verschärfung von Dringlichkeit, die eine zentrale Bedingung des radikalen Wandels bildet und begleitet wird durch das Schwinden von (routinierten) Reflexionsräumen (wie der Schule oder Plena). Durch die vorübergehende Behinderung von wichtigen Mobilisierungswegen kommt es gleichzeitig zunächst zu einem Abbruch der üblichen Wege für Neuteilnehmer*innen. Die Krise schließt somit geradezu diejenigen Reflexionsräume aus, die die jüngere Debatte betont (vgl. Bucher und Langley 2016).

4.2 Erhandelter Wandel von Routinen und Hinwendung zu ihren Bedingungen

Routinen bestehen, der in Abs. 1 angeführten Bestimmung folgend, aus – normativ-ostentativ hervorgebrachten – Verständnissen und Regeln darüber, worum es in ihrem Vollzug geht und wie dieser gestaltet werden soll, und aus Handlungsmustern, die wiederum in Verknüpfung mit bestimmten Bedingungen stehen. Für *Fridays for Future* lässt sich zunächst festhalten, dass sich zu Beginn der Corona-Pandemie diese institutionalisierte Verbindung in Bezug auf die Mobilisierungs-, Koordinierungs- und Protestroutinen am Kreuzungspunkt eines als gefährlich und gefährdet modifizierten Körpers (temporär) auflöst. Das Folgegeschehen erweist sich als Verzahnung von Hinwendungen zu repräsentational-normativen Elementen routinierten Handelns, was hier als Neurahmung bezeichnet werden soll, und adaptierten performativen Elementen. So umfasste der Wandel der Routinen einerseits eine neue Rahmung des Protests, die allmählich zum Slogan *Fight every crisis* findet, der die Klimaproteste in der Corona-Krise prägen wird. Andererseits werden zuvor ko-präsente Aktivitäten digital mediatisiert, und der freitägliche Schulstreik erhält mit dem Onlinestreik ein neues Format. Dabei handelt es sich um Experimente und Neubildungen bestehender Protestsymboliken und -materialien, die in häusliche Umgebungen eingepasst und mittels Anleitungen in sozialen Medien verbreitet und koordiniert werden. Der vorübergehende Abschied von den Straßenprotesten erreicht beim fünften weltweiten Klimastreik am 24.04.2020 einen Höhepunkt mit einem *livestream*, der per Videokonferenz *Fridays for Future*-Aktivist*innen aus ganz Österreich sichtbar macht. Nach diesem Großevent folgte eine hinsichtlich der Corona-Schutzmaßnahmen vorsichtige – mit Blick auf die Nähe zu den politisch verantwort-

lichen Adressat*innen des Protests jedoch offensive – Rückkehr zum Straßenprotest in Form eines Klimacamps vor dem Bundeskanzler*innenamt. Unsere Darstellungen verfolgen die Protestaktivitäten vor diesem Camp und insofern die erste digitale Protestphase im Jahr 2020.

4.2.1 Basisnarrativ und repräsentationale Adaptionen

Die Neurahmung der Klimakrise nimmt ihren Ausgangspunkt in der Feststellung einer Krisenkonkurrenz, die am 13.03.2020 kommuniziert wird: „Auch in Zeiten des Corona-Virus dürfen Maßnahmen gegen die globale Erwärmung nicht aufgeschoben werden.“⁸ Die Wiener *Fridays for Future*-Gruppe kritisiert die Ungleichbehandlung existenzieller Krisen und die einbrechende Vernachlässigung der Klimakrise. Gleichmaßen zeige die Regierung, welche umfangreichen Handlungsmöglichkeiten ergriffen werden können, wenn Krisen ernstgenommen werden. Bereits in diesen ersten Statements zeigt sich, dass die Bewegung die „neue Krise“ nicht vernachlässigen kann, sondern Verbindungen zu ihrer etablierten Protestrahmung herstellt. In kurz darauffolgenden Statements wird das Verhältnis der beiden Krisen unterschiedlich verbunden: Mal gilt die Klimakrise als Metakrise, die die Pandemie begünstigt, mal wird ein Nebeneinander betont. Während bei den ersten Onlinestreiks noch Verantwortliche der Klimakrise im Vordergrund stehen, verbreitert *Fridays for Future* Wien seinen thematischen Rahmen und bezieht sich mit dem Slogan „*Bail out people, not polluters*“ explizit auf die Corona-Politik und fordert eine klima- und sozialgerechte Verteilung von Hilfsgeldern. Im April werden Klima- und Corona-Krise durch entsprechende Darstellungen auf Streikschildern zunehmend einander angenähert. Streikschilder deuten auf die Dringlichkeit beider Krisen durch Vergleiche der ikonischen exponentiellen Steigerungskurven hin. Der in den folgenden Monaten bedeutende Frame „*Fight every Crisis*“ vollzieht nun gerade in der Nicht-Nennung einzelner Krisen ihre Verflechtung, die in der Forderung nach entschlossenem Handeln mündet. Die Neurahmung und damit die normative Neubestimmung dessen, worum es bei den Protesten geht, greift dabei aber auch bekannte Routinerahmungen auf. Dazu gehören vor allem die Unterstützung wissenschaftlicher Expertise und die Forderung nach Generationengerechtigkeit. Die Referenz auf diese Hochwerte führt nun aber nicht mehr dazu, auf die Straße zu gehen, sondern zur Umbildung der Protestroutinen sowie – im Falle der Generationengerechtigkeit – dazu, sich an Nachbarschaftsinitiativen zur Unterstützung Älterer zu beteiligen. Auch die existierenden Rahmungen erhalten unter den neuen Bedingungen also neue Bezüge, die sich in neuen Handlungsweisen artikulieren.

4.2.2 Räumlich-körperliche Präsenz und die vertiefte Mediatisierung von Ausdrucksformen

Bereits seit dem ersten Onlineprotest werden Teilnehmer*innen durch *wallpapers* und Mobilisierungsvideos angeleitet, in ihren *tweets*, *posts* und anderen Beiträgen in sozialen Medien Verantwortliche der Klimakrise durch *hashtags* zu adressieren.

⁸ <https://fridaysforfuture.at/corona>. Zugegriffen am 01.12.2021.

Mit diesen Anleitungen werden die intentionalen Regeländerungen für die Protestroutinen in die Breite der Bewegung getragen. Die Bewegung setzt damit früh auf Adaptionen ihrer ikonischen Bildroutinen, durch die der Protest nicht nur inhaltlich, sondern auch hinsichtlich seiner ästhetischen Ausdrucksform erkennbar bleibt. Auf Fotos posieren junge Menschen mit selbstgebastelten Schildern oft in Wohnzimmern oder Gärten. Die Neubildung dieses Arrangements besteht darin, dass nicht mehr die Straße den Hintergrund bildet. Zudem geschieht die öffentliche Darstellung allein über soziale Medien. Als (eine) Folge dieser Mediatisierung verschränken sich private und öffentliche Räume. Die Protestierenden werden nicht mehr bildlich als Teil einer (Massen-)Bewegung sichtbar. Die Fotografien zeigen häufiger Frontalperspektiven, die das Individuum in seinem privaten Bereich in den Mittelpunkt rücken. Die fotografische Darstellungsweise verschränkt die Forderungen so nicht mehr durch die physische Umgebung der Straße und öffentlicher Orte mit dem Politischen des Anliegens, das in der Betonung der *gesellschaftlichen* Verantwortung für den Klimawandel liegt. Jedoch stehen nunmehr die deklarativen Momente der Botschaften deutlich stärker im Vordergrund, da die Protestschilder lesbarer abgebildet werden und im Mittelpunkt der Kompositionen stehen. Die digitalen und analogen *sites* der Protestroutinen prägen somit, inwiefern Teilnehmer*innen dem Protest zurechenbar sind. Während die lokale, körperliche Ko-Präsenz beinahe *en passant* Zugehörigkeit anzeigt, ist der Ausdruck von Zugehörigkeit zum Protest nunmehr durch gemeinsame *hashtags* vermittelt. Wechselseitige Bezugnahmen, die in ko-präsenten Protesten durch die gemeinsame Performanz von Protestroutinen entstehen, werden durch *retweets* und *reposts* abgelöst.

Obwohl die Bewegung eine Vielzahl von *social media accounts* unterhält, bleiben Twitter und vor allem Instagram primäre Medien der Öffentlichkeitsarbeit, da so potenzielle Teilnehmer*innen bestmöglich erreicht und mobilisiert werden können: „[...] die Jugend [...] ist halt irrsinnig viel auf Instagram.“ (GD, 9, FFF). Hierbei wird deutlich, dass Wandel und Beständigkeit der Routinen im Zusammenhang mit anderen alltäglichen Routinen stehen. Die Verlagerung auf diese sozialen Medien orientiert sich einerseits an bestehenden Medienroutinen junger Menschen. Andererseits werden die Aktivitäten dort gezielt ausgebaut, um die verlorenen Orte der Interaktion mit dieser Gruppe wiederaufzubauen. Zur Verbreitung der digitalen Fotografien für den Online-Streik markieren die Teilnehmer*innen die reichweitenstarken *accounts* von *Fridays for Future*, welche die Beiträge weiterverbreiten (GD, 9, FFF). Obwohl diese Variante des Protests schnell an die Stelle des Straßenprotests tritt, werden zudem andere Aktionsformen getestet: Am 27.03.2020 findet eine Videostreik-Konferenz mit 100 Teilnehmer*innen statt.

4.3 Soziomaterielle Folgedynamiken

In den ersten Wochen und Monaten der Corona-Krise verändern sich die Rahmungen von *Fridays for Future*, indem der Fokus von den Ursachen des Klimawandels hin zur Machbarkeit seiner Bekämpfung verschoben wird. Die Corona-Krise gilt dabei als Blaupause für entschlossene politische Maßnahmen. Routinierte Protestreper-toires fließen in neue Online-Formen ein, werden neu zusammengestellt und dabei den Möglichkeiten der sozialen Medienplattformen als neuen, zentralen *protest sites*

angepasst. Unerlässlich sind dabei die bereits für Aktivist*innen und zentrale Zielgruppen verfügbaren sozialen Medien, die eine Relevanzsteigerung erfahren. Dies betrifft das Vorhandensein von reichweitenstarken *accounts* und *know-how*, genauso wie erweiterte Darstellungskompetenzen. Diese werden durch Anleitungen vermittelt in die neuen wöchentlichen Onlinestreiks überführt. Die neuen Protestformen basieren damit auf den etablierten, die sie zugleich rekontextualisieren und neu zusammensetzen. Alte Routinen treten so in die formative Bedingungskonstellation des Engagements in der Krise ein.

Die Corona-Krise ist zudem aufschlussreich, um die in den Kritiken des Krisenengagements mobilisierten Einsätze und Problemstellungen zu untersuchen, da sie zumindest in der westlichen Welt als weithin lös- bzw. heilbare Krise diskutiert wird. Sie wird vor allem als *vorübergehende* Unterbrechung verstanden. Für die Akteur*innen ist erwartbar, dass die Probleme, die zur Beendigung des Straßenprotests führten, zeitnah bearbeitet werden. So wird die Möglichkeit einer Rückkehr zu den alten Routinen immer präsent gehalten, etwa durch *throwback*-Streiks, die Szenen vergangener Streiks vergegenwärtigen. Auch entsprechende Forderungen von Teilnehmer*innen und Reden bei Online-Veranstaltungen und -protesten vergleichen *online* und *offline* und präferieren weitestgehend die alten Routinen, die als wirkmächtiger erachtet werden. Der weltweite Klimastreik am 24.04.2020 wird bereits mit den Worten beendet: „Wir sehen uns beim nächsten weltweiten Klimastreik, hoffentlich offline.“ (Feldprotokoll, 8, FFF).

Adaptierte Routinen werden schließlich auch dahingehend problematisiert, dass sie affektive Vergemeinschaftungsmomente bei Protesten und im Zuge der Vorbereitung von Protesten erschweren: „Das Feeling fehlt einfach, das mit den Freunden und Freundinnen zusammen die Straße blockieren [...]“ (GD, 9, FFF). Zugleich mangle es an den richtigen Infrastrukturen: „[...] es gibt ja ultraetablierte Streamplattformen, [...] da entsteht, dann auch ein Massenfeeling, [...] dass du dich fühlst, als würdest du teilnehmen, als würdest du mit irgendwelchen Leuten mitfiebern und das haben wir halt überhaupt nicht gehabt.“ (GD, 9, FFF). Auch die Aktualisierung der mobilisierenden Freund*innennetzwerke erlauben die neuen digitalen Routinen nur eingeschränkt. So werden Videokonferenzen als rein zweckorientiert, dennoch ineffektiv und ermüdend erfahren (GD, 9, FFF).

In dieser Gruppendiskussion wird daraus der Schluss gezogen, dass „physische“ Protestaktionen „einfacher“ und „viel effizienter“ sind. Auch die oben bereits angeführte Bindung von Engagement an körperliche Ko-Präsenz wird reflektiert. So boten Online-Treffen und -Proteste die Möglichkeit, *neben anderen* Tätigkeiten vollzogen zu werden. Sie fordern damit nicht das gleiche Maß und dieselbe Form des Engagements. In den Kritiken zeigt sich so ein weiterer Aspekt von Krisen und des damit verbundenen abrupten Wandels von Routinen. In allen Beispielen werden alte Alternativen zu den neuen Routinen erinnert und zumindest diskursiv präsent gehalten. Sie dienen als Vergleichs- oder Rechtfertigungsfolie für die je aktuelle gesellschaftliche Situation und bedingen die Auseinandersetzungen und Aushandlungen, ob die jeweiligen Aktionsformen „gute Praxis“ sind und daher weitergeführt werden.

4.4 Fallreflexionen – (Dis-)Kontinuität von Routinen und Reflexivwerden von Struktur

Der Fall von *Fridays for Future* Wien zeigt, dass die neuen Online-Formate als alleinige Protestformen nicht dauerhaft unterstützt werden. Mit der Veränderung der Handlungsbedingungen (sinkende Corona-Fallzahlen und weniger restriktive Maßnahmen der Regierung ab Mai 2020) kehrt *Fridays for Future* zum Straßenprotest zurück. Dennoch wird die bestehende Bewegung zur Hybridisierung des Straßenprotests, seiner Organisation und Mobilisierung weiter vorangetrieben. Es entstehen neue, nun österreichweite *social media accounts*, die Kommunikation über Videokonferenzen wird z. T. ausgeweitet, wenngleich das physisch ko-präsente Organisationstreffen schon im Sommer wieder relevanter wird. Ebenso verlagert man sich im Sommer auf – wiederum stark durch soziale Medien unterstützte – „kleinere“ Straßenprotestformen. Die Online-Proteste stellen sich daher als Überbrückungsstrategien dar, die zwar kollektiv erwartbare Handlungsweisen und -sequenzen in kurzer Zeit ausbilden, jedoch an den Kontext der Corona-Krise gebunden bleiben. Rekursiv gekoppelt mit der beschriebenen vertieften Mediatisierung des Protests entfaltet sich zudem über die Zeit eine Veränderung des Basisnarrativs der Bewegung in der Verbindung von Krisendiskursen (Klimawandel und COVID-19), die sukzessive nicht mehr nebeneinander oder gar konfligierend, sondern als verflochten gerahmt werden (Abs. 4.2.). Die Wirkungen der Corona-Krise erweisen sich insofern als diffuser, feingliedriger, wechselhafter und allein durch eine Vorher-Nachher-Betrachtung von Routinen nur unzureichend verstehbar.

Wie in Abs. 2 beschrieben, fragt die in diesem Beitrag verfolgte Ereignisperspektive nach strukturellen Brüchen, nimmt aber Strukturwandel nicht universalisierend vorweg, sondern macht diesen zum Gegenstand der prozessorientierten Betrachtung soziomaterieller Dynamiken. Aus der Fallverlaufsbeschreibung lassen sich zwei strukturelle Bedingungen identifizieren, die reflexiv werden:

- (a) *Normativ-diskursive Bedingungen* beziehen sich darauf, dass die Akteur*innen bei *Fridays for Future* sich über die Zeit mit diskursiven Möglichkeitsbedingungen ihres eigenen Tuns bzw. der etablierten Routinedynamiken auseinandersetzen müssen. Während die Beschäftigung mit bzw. Problematisierung von globalen Interdependenzen – etwa wirtschaftlicher und klimapolitischer Art – gleichsam zum „Kerngeschäft“ der Bewegung zählt, wird es zum zentralen Handlungsproblem, das eigene Basisnarrativ in seiner Relation zu anderen globalen Themen präsent zu halten. Dieser Prozess stellt sich allerdings nicht als gezielte Entwicklung hin etwa zu einem „Masterplan“ der diskursiven Verschränkung dar; vielmehr erweist er sich als das zwischenzeitliche Resultat eines komplex-verschachtelten, weitestgehend experimentativen Vorgangs, bei dem auch alltagsweltliche Ressourcen (wie z. B. *social media*) neue Relevanz zur Bearbeitung von Präsenzproblemen erfahren – und schließlich Folgeprobleme erzeugen, wie z. B. den problematisierten Mangel an sozialer Kohäsion.
- (b) *Körperlich-materiale Bedingungen* beziehen sich darauf, dass die raumkörperliche Ko-Präsenz als Möglichkeitsbedingung des Vollzugs zentraler (Protest-)Routinen in den Fokus gerät. Wie gezeigt, geht es dabei allerdings nicht einfach z. B.

um das Herstellen massenhafter Anwesenheit, sondern zunehmend um Fragen, die die (politische) Medialität des Körpers betreffen. Bemerkenswerterweise rücken die Akteur*innen zwar in den Formen des individualisierten Erscheinens qua *social media* gleichsam als vernetzte Protagonist*innen mit deutlichen Anzeige-flächen (Schilder etc.) ins Zentrum des Geschehens. Damit wird allerdings der aufs Spiel gesetzte Körper als Ressource verunmöglicht, worauf sich das soziomaterielle Erhandeln im Verlauf wiederholt bezieht. Die präsentierten Einsichten führen eine beträchtliche (kreative) Rekonfiguration von – insbesondere medien- gestützten – Praktiken und Regeln (Anleitungen) vor Augen, die experimentativ neuentdeckt werden und das Repertoire (auch der organisationalen Koordination) erweitern, allerdings sukzessive lediglich als Überbrückung bis zum erwarteten Ende der Distanzaufgaben verstanden werden.

Die soziale Wirkkraft dieser Bedingungs Momente ist maßgeblich zeitlich bedingt. Dies betrifft (a), dass die strategischen Wirkungen im diachronen Verlauf und über die grundlegende Verschränkung des soziomateriellen Handelns von Akteur*innen sichtbar werden (Abs. 2). Dies betrifft (b), dass die Geschehnisse der Corona-Krise *Dringlichkeit* und damit auch das Erfordernis eines radikalen Routinewandels nur vor dem Hintergrund der spezifischen eigenzeitlichen Verschränkungen von Ereignispfaden erhalten. Das Krisenereignis ist damit ein Kreuzungspunkt dieser Pfade, der sie gleichsam modifiziert und an weitere Entwicklungen knüpft. Und die zeitliche Bedingtheit betrifft (c) ostentative Erwartungen an die Dauer der Corona-Krise, die die erhandelten Routinen schließlich als Überbrückungsstrategien (*bridging strategies*) erkennbar werden lassen. Die Krise konstituiert damit einen symbolischen und soziomateriellen Zeit-Raum, in dem radikaler Routinewandel möglich – mithin nötig – wird. Sie erzeugt vor dem Hintergrund komplexer Verschränkungen von Temporalitäten zwar implizite und explizite „reflective“ und „experimental spaces“ (Bucher und Langley 2016) der Neurahmung und Umordnung von Routinen. Diese Zeit-Räume sind jedoch gerade nicht kontemplativ und dem praktischen Handlungsdruck enthoben. Daraus resultieren u.E. Folgen für die entstehenden Routinen, die von Beginn an kritisch betrachtet und immer wieder verändert werden sowie einen provisorischen Charakter als Interimsroutinen annehmen, deren Gültigkeit und Vollzug möglichst zeitlich begrenzt wird. Die Pointe dieser Interimsroutinen, die im weiteren Verlauf der Corona-Krise für die meisten Gesellschaftsmitglieder spürbar wurde, besteht nun darin, dass die begrenzte Zeitdauer dieser Routinen eine eigene rekursive Dynamik entwickelt, die zu ihrer Verstetigung und Stabilisierung führt. So wirkt die Krise in diesen Routinen oft länger als zunächst von denjenigen, die sie ausbilden, erwartet.⁹

⁹ Dieser Selbststabilisierungseffekt temporärer und provisorischer Routinen und (Infra-)Strukturen wurde insbesondere in Forschungen über Geflüchtetenlager beobachtet (Maestri 2019). Die Verstetigung unzulänglicher Interimslösungen für Krisen scheint so über den beobachteten Fall durchaus hinauszugehen.

5 Ausblick – Reflexivität und Risikogesellschaft

Mit der Corona-Krise erlebte die Diagnose und Gesellschaftstheorie der Risikogesellschaft einen regelrechten Aufschwung (siehe etwa Thiedeke 2020; grundlegend Beck 1986, 2007). Hier soll abschließend allerdings nicht der Frage nachgegangen werden, ob und inwiefern COVID-19 global und lokal als Risiko hervorgebracht wird und welche begrenzten Berechenbarkeiten damit einhergehen. Vielmehr geht es darum, die gegenwartssoziologische Relevanz der präsentierten Einsichten und der vorgestellten Methodologie – über die Corona-Krise hinaus – auszuweisen, indem diese in die weitere Debatte zur (Welt-)Risikogesellschaft eingehängt werden.

Leitend ist dabei die Doppelfigur der Reflexivität, wie sie in Abs. 4 herangezogen wurde. Reflexivität trägt zum einen der gegenwartsdiagnostischen Annahme Rechnung, dass die Bearbeitung gegenwartsgesellschaftlicher Probleme durch (Gefährdungs-)Effekte ausgelöst wird, die sich als Nebenfolgen industriegesellschaftlichen Fortschritts entpuppen. Epistemologisch gewendet tritt hier also die Figur der externen Wirkung auf – und Akteur*innen, die in der Zwangslage sind, auf der Grundlage unsicheren Wissens Entscheidungen treffen zu müssen (Beck et al. 2004; Böhle und Weihrich 2009). Dem steht jene Reflexivitätsfigur gegenüber, die auf die Formen und Einrichtungen der institutionalisierten Dauerselbstbeobachtung der Gegenwartsgesellschaften abhebt, also auf Reflexion im Sinne der Pluralisierung und Heterogenisierung von Wissen und Wissenserwerb (Giddens 1994; Rasborg 2012). Der risikogesellschaftlichen Metaphorik folgend, besteht das Dilemma der Entscheidungen also darin, dass sie nicht nur unter symptomatischer Unsicherheit, sondern auch in symptomatischer Weise *quick*, sozusagen reflex-artig erfolgen müssen (Lash 2003, S. 51).

Das hier am Fall von *Fridays for Future* präsentierte Programm einer prozessorientierten (Corona-)Sozialforschung, das an die Forschung zu Routinedynamiken anschließt und mit der Perspektive der *eventful sociology* verbindet, ist *eine* Möglichkeit, sich der Gegenüberstellung von Reflex und Reflexion, und damit von *structure* und *agency* zu entziehen (in ähnlicher Weise siehe Bucher und Langley 2016). Stattdessen wird damit Struktur als dynamisch und plural begriffen, und Wandel (hier, im Sinne von Routinedynamiken) als ein zunächst kontingenter und soziomaterieller Prozess in den Blick gerückt, in dessen Verlauf sich Handlungsergebnisse und mehr oder weniger dauerhafte Lösungen einstellen.

Zugleich verbindet sich mit dieser Verschiebung die Kritik an der Kritik des *Krisenbegriffs*. Risiken in der Risikogesellschaft sind keineswegs exzeptionell oder vorübergehend, wie dies der insofern angestaubte Begriff der Krise nahelegte (Beck 2014, S. xix). Wie am Beispiel von *Fridays for Future* nachgezeichnet, ist es jedenfalls empirisch ertragreich(er), die mehr oder weniger expliziten Zeitlichkeits-erwartungen zu betrachten, die die kollektive Hinwendung zu Routinen und Routinenwandel mitbestimmen. Damit adressiert dieser Beitrag schließlich die wichtige Forderung, die vielgestaltigen, in ihren Konsequenzen folgenreichen Antworten auf die Pandemie freizulegen, um sie in ebenjener Komplexität zu verstehen und dabei in ihrer je eigenkulturellen Bedeutung zu interpretieren (Teti et al. 2020).

Danksagung Für ihre Arbeit bei der Erhebung und Diskussion des Datenmaterials möchten wir unseren Mitarbeiter*innen Tereza Maletz und Peter Fikar danken.

Funding Der Beitrag basiert auf einem Forschungsprojekt, das mit finanzieller Unterstützung der Stadt Wien (MA 7) und verankert im „Digitalen Humanismus“ durchgeführt wurde. Das Projekt „Digitale Infrastrukturen der Partizipation in Wien“ erfolgte in Kooperation mit der Abteilung MDUR (*Multidisciplinary Design & User Research*) der Technischen Universität Wien.

Author Contribution (optional: please review the submission guidelines from the journal whether statements are mandatory)

Interessenkonflikt T. Grenz und P. Knopp geben an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Literatur

- Antony, Alexander, Gerd Sebald, und Frank Adloff. 2016. Handlungs- und Interaktionskrisen. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 41:1–15. <https://doi.org/10.1007/s11614-016-0209-7>.
- Bader, Pauline, Alex Demirović, Julia Dück, und Florian Becker. 2011. Die multiple Krise. Krisendynamiken im neoliberalen Kapitalismus. In *VielfachKrise. Im finanzmarktdominierten Kapitalismus*, Hrsg. Pauline Bader, Alex Demirović, Julia Dück, und Florian Becker, 11–28. Hamburg: VSA.
- Beck, Ulrich. 1986. *Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich. 2007. *Weltrisikogesellschaft: Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich. 2014. Foreword: risk society as political category. In *The risk society revisited*, Hrsg. Eugene A. Rosa, Ortwin Renn, und Aaron M. McCright, 13–24. Philadelphia: Temple University Press.
- Beck, Ulrich, Wolfgang Bonss, und Christoph Lau. 2004. Entgrenzung erzwingt Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung? In *Entgrenzung und Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung?*, Hrsg. Ulrich Beck, Christoph Lau, 13–64. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Böhle, Fritz, und Margit Wehrich. 2009. Ungewissheit, Uneindeutigkeit, Unsicherheit – Braucht die Theorie reflexiver Modernisierung eine neue Handlungstheorie? In *Handeln unter Unsicherheit*, Hrsg. Fritz Böhle, Margit Wehrich, 9–21. Wiesbaden: VS.
- Bucher, Silke, und Ann Langley. 2016. The interplay of reflective and experimental spaces in interrupting and reorienting routine dynamics. *Organization Science* 27:594–613.
- Butler, Judith. 2018. *Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung*. Berlin: Suhrkamp.
- Charmaz, Kathy. 2006. *Constructing grounded theory. A practical guide through qualitative analysis*. London: SAGE.
- Feldman, Martha S., und Brian T. Pentland. 2003. Reconceptualizing organizational routines as a source of flexibility and change. *Administrative Science Quarterly* 48:94–118.
- Feldman, Martha S., Brian T. Pentland, Luciana D'Adderio, und Nathalie Lazaric. 2016. Beyond routines as things: introduction to the special issue on routine dynamics. *Organization Science* 27:505–513.
- Folkers, Andreas, und Il -Tschung Lim. 2014. Irrtum und Irritation: Für eine kleine Soziologie der Krise nach Foucault und Luhmann. *Behemoth. A Journal on Civilisation* 7:49–69.
- Giddens, Anthony. 1994. Risk, trust, reflexivity. In *Reflexive modernization. Politics, tradition and aesthetics in the modern social order*, Hrsg. Ulrich Beck, Anthony Giddens, und Scott Lash, 184–197. Malden: Polity Press.
- Giddens, Anthony. 1997. *The constitution of society: outline of the theory of structuration*. Cambridge: Polity Press.
- Gramsci, Antonio. 1996. *Gefängnishefte*. Bd. 7. Hamburg: Argument.
- Grenz, Tilo. 2017. *Mediatisierung als Handlungsproblem: Eine wissenssoziologische Studie zum Wandel materialer Kultur*. Wiesbaden: Springer VS.
- Grenz, Tilo. 2020a. Processualizing data: variants of process-produced data. *Canadian Review of Sociology* 57:247–264. <https://doi.org/10.1111/cars.12280>.
- Grenz, Tilo. 2020b. Arbeitswelten der Digitalisierung: Zu den Potentialen prozessorientierter Ethnografie an einem Beispiel zur user*innen participation. *Berliner Blätter* 82:95–106.

- Griffin, Larry J. 1993. Narrative, event-structure analysis, and causal interpretation in historical sociology. *American Journal of Sociology* 98:1094–1133.
- Knopp, Philipp. 2021. Mapping temporalities and processes with situational analysis. Methodological issues and advances. *Forum Qualitative Sozialforschung*. <https://doi.org/10.17169/fqs-22.3.3661>.
- Knopp, Philipp, and Peter Ullrich. 2019. Abschreckung im Konjunktiv. Macht- und Subjektivierungseffekte von Videoüberwachung auf Demonstrationen. *Berliner Journal für Soziologie* 29:61–92.
- Lane, Jeffrey. 2018. *The digital street*. Oxford: Oxford University Press.
- Lash, Scott. 2003. Reflexivity as non-Linearity. *Theory, Culture & Society* 20:49–57.
- Link, Jürgen. 2016. Krisen-Wörterbuch. *Bangemachen gilt nicht. – (Nicht) normale Zeiten! – kultuRRevolutionäre Zeiten?* <http://bangemachen.com/krisen-worterbuch/>. Zugegriffen: 28. Juni 2020.
- Maestri, Gaja. 2019. *Temporary camps, enduring segregation. The contentious politics of Roma and migrant housing*. Palgrave Studies in European Political Sociology. Cham: Springer. Imprint: Palgrave Macmillan.
- Merton, Robert K. 1938. Social structure and anomie. *American Sociological Review* 3:672–682.
- Moor, Joost de, Magnus Wennerhag, Michiel De Vydt, und Mattias Wahlström. 2020. Protest for future II: surveys of climate protests on 20–27 September, 2019 in 19 European cities around the world. OSF. <https://osf.io/asruw/>. Zugegriffen: 13. Jan. 2021.
- Morgan, David L. 1996. Focus groups. *Annual Review of Sociology* 22:129–152. <https://doi.org/10.1146/annurev.soc.22.1.129>.
- Nowotny, Helga. 1992. Time and social theory. Towards a social theory of time. *Time & Society* 1:421–454.
- Della Porta, Donatella. 2008. Eventful protest, global conflicts. *Distinktion. Journal of Social Theory* 9:27–56.
- Rancière, Jacques. 1999. *Disagreement. Politics and philosophy*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Rasborg, Klaus. 2012. „(World) risk society“ or „new rationalities of risk“? A critical discussion of Ulrich Beck's theory of reflexive modernity. *Thesis Eleven* 108:3–25.
- Reichert, Jo. 2013. *Gemeinsam interpretieren. Die Gruppeninterpretation als kommunikativer Prozess*. Qualitative Sozialforschung. Wiesbaden: VS.
- Renn, Joachim. 2019. Fluss ohne Ufer: Aggregatzustände und Ausdifferenzierung normativer Ordnungen – eine Art Essay. In *Normative Krisen. Verflüssigung und Verfestigung von Normen und normativen Diskursen*, Hrsg. Christel Gärtner, Thomas Gutmann, Walter Mesch, und Thomas Meyer. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Rogers, Richard. 2017. Doing web history with the internet archive: screencast documentaries. *Digital Technology, Culture and Society* 1:160–172.
- Rucht, Dieter, and Dieter Rink. 2020. Mobilisierungsprozesse von Fridays for Future. In *Fridays for Future – Die Jugend gegen den Klimawandel. Konturen der weltweiten Protestbewegung*, Hrsg. Moritz Sommer, und Sebastian Haunss, 95–114. Bielefeld: transcript.
- Schäfer, Franka. 2018. Protestkultur im Diskursgewimmel. In *Kultur – Interdisziplinäre Zugänge*, Hrsg. Hubertus Busche, Thomas Heinze, Frank Hillebrandt, und Franka Schäfer, 127–151. Wiesbaden: Springer VS.
- Scheffer, Thomas. 2020. Kritische Ethnomethodologie. *Zeitschrift für Soziologie* 49:218–235.
- Schützeichel, Rainer. 2015. Pfade, Mechanismen, Ereignisse. Zur gegenwärtigen Forschungslage in der Soziologie sozialer Prozesse. In *Prozesse: Formen, Dynamiken, Erklärungen*, Hrsg. Rainer Schützeichel, und Stefan Jordan, 87–147. Wiesbaden: Springer.
- Sewell, William. 1996. Three temporalities: toward an eventful sociology. In *The historic turn in the human sciences*, Hrsg. Terrence J. McDonald, 247–280. Ann Arbor: The University of Michigan Press.
- Sewell, William. 2005. *Logics of history: social theory and social transformation*. Chicago: University of Chicago Press.
- Sommer, Moritz, Sebastian Haunss, Beth Gardner, Michael Neuber, und Dieter Rucht. 2020. Wer demonstriert da? Ergebnisse von Befragungen bei Großprotesten von Fridays for Future in Deutschland im März und November 2019. In *Fridays for Future – Die Jugend gegen den Klimawandel*, Hrsg. Sebastian Haunss, und Moritz Sommer, 15–66. Bielefeld: transcript.
- Stichweh, Rudolf. 2017. Weltgesellschaft. In *Bonner Enzyklopädie der Globalität*, Hrsg. Ludger Kühnhardt, und Tilman Mayer, 549–560. Wiesbaden: Springer.
- Teti, Michelle, Enid Schatz, und Linda Liebenberg. 2020. Methods in the time of COVID-19: the vital role of qualitative inquiries. *International Journal of Qualitative Methods* 19:1–5.
- Teune, Simon. 2020. Schulstreik: Geschichte einer Aktionsform und die Debatte über zivilen Ungehorsam. In *Fridays for Future – Die Jugend gegen den Klimawandel. Konturen der weltweiten Protestbewegung*, Hrsg. Moritz Sommer, und Sebastian Haunss, 131–146. Bielefeld: transcript.

- Thiedeke, Udo. 2020. Der stille Frühling der Soziologie: Wie die Corona-Krise Gewissheiten der Soziologie herausfordert. Billet. *soziologieblog*. <https://soziologieblog.hypothesos.org/13516>. Zugegriffen: 19. Mai 2021.
- Ullrich, Peter. 2016. Postdemokratische Empörung: Ein Versuch über Demokratie, soziale Bewegungen und gegenwärtige Protestforschung. In *Pegida als Spiegel und Projektionsfläche. Wechselwirkungen und Abgrenzungen zwischen Pegida, Politik, Medien, Zivilgesellschaft und Sozialwissenschaften*, Hrsg. Tino Heim, 217–251. Wiesbaden: Springer VS.

Tilo Grenz ist Senior Scientist an der Bertha von Suttner Privatuniversität St. Pölten (Österreich). Er arbeitet in den Bereichen neuere Wissenssoziologie, (digitale) materiale Kultur, Mediatisierung und Organisationssoziologie. Seine Forschungsschwerpunkte liegen bei Dynamiken der digitalen Risikogesellschaft, einer Soziologie der Cybersecurity, Wissenskulturen und nicht-konventionellen Formen digitaler Partizipation. Methodisch-methodologische Arbeiten beziehen sich auf interpretative Methoden, die geeignet sind, die Entfaltung historischer und aktueller Ereignisse und ihre gesellschaftlichen Auswirkungen zu analysieren.

Philipp Knopp lehrt und forscht am Institut für Soziologie der Universität Wien am Lehrstuhl Kultur und Wissen. Seine Forschung thematisiert neben Protesten und deren Verhältnis zu Technik auch Polizeipraktiken. In seiner Dissertation forscht er zur polizeilichen Notrufbearbeitung als Ensemble von Wissenspraktiken, deren historischen Wandel und Mediatisierung.